

jedoch standen noch mit dem bekannten Zweifel dem neuen Kulturfaktor »Rundfunk« gegenüber, da sie noch nicht gelernt hatten, über das rein Technische hinaus die vielfachen Kulturmöglichkeiten des Rundfunks zu sehen. Das mag zu einem großen Teil auch am Funk selbst gelegen haben, dessen latente, kulturschöpferischen Kräfte durch seine damaligen Leiter nicht geweckt wurden und der somit von sich aus keine Anregungen zu neuen Formen und Inhalten gab. Erst ganz allmählich wurde er im Verlauf seiner technischen und künstlerischen Entwicklung auch zu einem Erwecker schöpferischer Kräfte und Willen außerhalb seines eigentlichen Bezirks und gewann seine Gleichberechtigung innerhalb der anderen, anerkannten kulturellen Institutionen unserer Gegenwart. Im Gleichgang fast mit dem Erstarken der Opposition und dem Erwachen eines neuen Lebensgefühls fanden sich auch für seine künstlerisch eingelagerten Aufgaben und Ziele junge, dichterische Kräfte. Gegenwartsnähe und zukunftssichere Dichter und Schriftsteller erkannten den Rundfunk als neuen Kulturfaktor und sahen in ihm neue Aufgaben für ihre dichterische Arbeit und Phantasie. Eine wirklich befruchtende Ausstrahlung des Rundfunks in den geistigen Bereich unseres Volkes geschah jedoch erst unter der neuen Rundfunkführung. Der Rundfunk wurde mit einem Schlage, fast über Nacht das große Kulturinstrument unseres Volkes. Seine neuartigen, großen und stilstarken Sendungen, wie z. B. die Gemeinschaftssendungen an nationalen Feiertagen, wie die Sendungen in der »Stunde der Nation« oder die großangelegten Hörberichte aus den Stätten der Arbeit brachten starke menschlich-dichterische Anregungen und neuartige formal-künstlerische Aufgaben, denen sich kein Dichter, soweit er schöpferisch, gemeinschaftsbildend und volksverbunden war, entziehen konnte. Heute leisten alle wirklich volksnahen und verantwortungsvollen Dichter durch ihre praktische und schöpferische Mitarbeit am Rundfunk nationalaufbauende und sozial-sichernde Arbeit. In ihnen hat der Rundfunk Kräfte frei gemacht, die zum Teil schon mit sehr instinkticherer funktischer Sprachkunst sich am funktischen Kunstwerk versucht haben.

Es ist selbstverständlich in diesem Rahmen nicht möglich, umfassend und lückenlos alle die Dichter und Schriftsteller zu behandeln oder auch nur zu erwähnen, die am Rundfunk in irgendeiner Form mit ihrem künstlerischen Können aufbauende Mitarbeit geleistet haben. Fast alle bekannten Dichter standen schon vor dem Mikrophon und lasen aus ihren Werken. Wer uns jedoch hier besonders interessiert, sind die Dichter, die schon funkeigene Werke geschaffen und in einer funkeigenen Form und Sprachkunst Wesentliches geleistet haben. Alle diese »Funkdichter« — diesen Begriff wollen wir ruhig volkstümlich machen — haben als Gemeinsames ein neues und vertieftes Verhältnis zur Sprache und zum Wort; oft sind sie sprachliche Neuschöpfer, in vielen Fällen Wiedererwecker deutschen Wortgutes und geben in überraschend prägnantem Gebrauch dem Wort sein innerlichstes Wesen und seine wahre Substanz. Die künstlerische Phantasie, die sich weitestgehend auf die formalen Bedürfnisse funktechnischer Kunst einzustellen begann, schuf so Wortwerke von stärkster Prägung und inhaltlicher Dichte.

So wurde z. B. Hans Rehberg in seinem dichterischen Wesen von der ausstrahlenden Kraft des Rundfunks und den eigenartigen Gestaltungsmöglichkeiten funktischer Kunst ergriffen. »Die preußische Komödie<sup>1)</sup>, die er für den Funk schuf, war eine der ersten Dichtungen, in der der neue Wille zu einer dem Funk angemessenen künstlerischen Form spürbar war. Wenn auch die Vielfalt der Personen hier noch verwirrte, so war doch grundsätzlich schon die neue Haltung zum funktischen Wert des Wortes gefunden und ein erster Vorstoß in einen neuen Gestaltungsraum gelungen. Gerhard Menzel verstand es ebenfalls, in einem Hörwerk »Das Reich ist unser« dem Funkspiel nur vom Wesen des Wortes her starke Suggestionkraft zu geben und auch der junge Martin Raskel schuf, vom Funk zu neuen künstlerischen Versuchen angeregt, in seinem Hörspiel »Gespräch mit den Vätern« eine auf Wort und Ton gestellte Dichtung. Funktisch in der Auffassung und in dem regimäßigen Gebrauch lautlicher Werte ist auch die Dich-

tung von E. W. Moeller »Rothschild siegt bei Waterloo«. Der Rheinländer P. Schaaf schuf ebenfalls eindrucksvolle Funkdichtungen u. a. »Lachen im Hintergrund«, »Spaß mit Musik« oder die »Große Moritat von Liebe und Verbrechen«. Eine eigene Funkdramatik besitzen auch Willi Schäferdick, vor allem in seinen Hörspielen »Der Trommler Gottes« und »Jakob Johannes«, und Herbert Böhme in seinen sprachgewaltigen Dichtungen »Alpenfahrt« und »Führer und Fanfaren«. In der Folgezeit bemühten sich um die Weiterbildung und den Ausbau des Hörspiels bekannteste deutsche Dichter, u. a. Josef Martin Bauer, Richard Billinger (u. a. Der Bauer und die Windsbraut<sup>2)</sup>), Wulf Bleh, Hans Franck, Friedrich Griesse, H. Chr. Kaergel, Alfred Karrasch, Eduard Reinacher, der schon als einer der wenigen vor Jahren wirklich funkeigene Dichtungen schuf, Albrecht Schäffer, Ruth Schumann, Kurt Eggers, letzterer besonders durch seine Hörspiele »Annaberg«<sup>3)</sup> und »Das große Wandern«. Auch Paul Iwerdes, einer der wortstärksten und aus bester deutscher Sprachtradition schaffenden Dichter, arbeitete für den Funk. In seinem Hörspiel »Die Freiwilligen«<sup>4)</sup> erzielte er durch einfachste und schlichte Wortgebung starke funktische Wirkung. Dieses Hörspiel ist ein Beispiel dafür, daß die deutsche Sprache auch ohne besonders starke innere Verdichtung funktischen Anforderungen durchaus genügt, wenn sie ein wirklicher Dichter aus ihrem gewöhnlichen Rahmen in die Sphäre des reinen »Gehörtwerdens« versetzt. Neben diesen Bemühungen um das Hörspiel entstanden als neue Formen eigener Funkkunst die »Wortkantate«, die »Funkballade« und wie z. B. bei Binding eine Art besonderer Funkprosa. In seiner feierlichen Funksendung »Trauer und Aufblick« gestaltete er eine Funkkantate von tiefem Sprachreiz und einer unmittelbar wirkenden Sprachinnerlichkeit. In dieser Sprache wird durch das Mittel des Funks das Wort ohne Vermittlung nichtspracheigener Wesenheiten gehört.

Aus all dem können wir sehen, wie stark heute schon die Kräfte sind, die vom Rundfunk ausgehen und zur Arbeit an den Aufgaben des Funks anregen, und wie stark wiederum das Interesse auch des geistigen Deutschland am Funk und seinen künstlerischen Möglichkeiten ist.

Eine Anzahl Dichter ist durch den Rundfunk erst einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden. Wir erwähnen hier nur den jungen Leipziger W. Brodmeyer, dem zuerst der Rundfunk im großen Maße die Möglichkeiten des Schaffens gab und der mit einer starken Begabung für funktische Dinge Hörwerke (z. B. »Gotische Fenster und Statuen«, »Bruder Wanderer«, »Ruf an Deutschland«, »Deutsche Kantate«, »Kampf um die Schiene«) schuf, die reife Wortkunstwerke waren. Seine in Funkfolgen und Funkballaden gegebenen Gedichte sind geschliffene und zusammengefaßte Funk-schöpfungen, die heute schon einen Bestandteil der wesentlichsten und echtesten Gegenwartsliteratur bilden<sup>5)</sup>.

Auch Richard Curingers »Deutsche Passion 1933«<sup>6)</sup> wurde zunächst für den Funk geschaffen und besitzt starke funkeigene Elemente in Sprache und Aufbau. Für die Aufführung im Theater alten Stiles, in den Geleisen alter Regie mit traditioneller Kulisse und Kostüm eignet sich diese für die unsichtbare Bühne des Funks geschaffene Dichtung nicht. Sie wurde jedoch mit neuen Sprach- und Stilmitteln von der Bühne des neuen Theaters übernommen. Infolge der Wucht, Eindringlichkeit und Bildhaftigkeit der Sprache bewährte sie sich auch als Thingspiel und hat somit über die Bedeutung als Hörspiel hinaus ihren Wert für das kulturelle Gesamt-leben unseres Volkes erhalten. 1934 wurde diese Dichtung vom Reichspropagandaminister mit dem Stefan-George-Preis ausgezeichnet.

Ebenfalls vom Funk her wurden zu neuer eindrucksvoller dichterischer Form Peter Hagen und Hans Jürgen Nierenz angeregt, die in ihrem gemeinsam geschaffenen Hörwerk »Wir bauen

<sup>1)</sup> Ersch. in: Die Neue Rundschau. Jg. 1933, S. 4.

<sup>2)</sup> Berlin: Volkshaus-Verl. 1933.

<sup>3)</sup> München: A. Langen / G. Müller. 1934.

<sup>4)</sup> Einige davon in: Ewiges Deutschland. Leipzig: Götter-Verl. Eifentraut 1934.

<sup>5)</sup> Oldenburg: G. Stalling Verlag 1933.

<sup>1)</sup> Ersch. in: Die Neue Rundschau. Jg. 1933, S. 6.